

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 23

Artikel: Vom IX. Weltfriedens-Kongress in Paris [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.

Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint in der Regel am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, zur Zeit in Bern, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Inserate nehmen alle Annoncen-Bureaux, sowie der Verlag entgegen.

Inhalt: Abonnementseinladung. — Vom IX. Weltfriedenskongress in Paris (Fortsetzung). — Motto. — Eine Kundgebung französisch-englischer Friedensfreunde. — An die Friedensgesellschaften. — Schweizerischer Friedensverein. — Litteratur und Presse. — Sprechsaal. —

Abonnements-Einladung.

Das Vereinsorgan des Schweizerischen Friedensvereins «Der Friede» hat seinen 7. Jahrgang vollendet. Der Verleger entschliesst sich nur schwer, den 8. Jahrgang zu beginnen, denn die Verhältnisse haben sich nicht gebessert. *Die Abonnentenzahl darf nicht sinken, sie muss steigen, wenn das Organ mit diesem 8. Jahrgang nicht seinen letzten beginnen soll.*

Um auf Druck und Porto einige Ersparnisse zu machen, wird «Der Friede» im nächsten Jahr nur einmal per Monat, *dafür aber immer in sechs- bis achtseitigen Nummern*, erscheinen. Diese Aenderung wird von der Redaktion des Blattes begrüsst, da es ihr auf diese Weise möglich wird, die einzelnen Nummern reichhaltiger zu gestalten.

Den verehrlichen *Mitarbeitern* an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank für ihre Mithilfe. Wir ersuchen auch in Zukunft um recht zahlreiche Beiträge, die stets Verwendung finden werden.

Wir bitten heute wieder die Freunde des Organs, vor allem aber die *Sektionsvorstände*, uns die bisherigen Leser sichern und viel *neue Abonnenten* gewinnen zu helfen.

Verlag und Redaktion des „Der Friede“.

Motto.

Der Krieg ist in Wahrheit eine Krankheit, wo die Säfte, die zur Gesundheit und Erhaltung dienen, nur verwendet werden, um ein Fremdes, der Natur Ungemässes zu nähren.

Gäthe.

Vom IX. Weltfriedenskongress in Paris.

Der Eröffnungstag. (Fortsetzung.)

Nach einer alten Tradition der Friedenskongresse erteilt der Präsident den Delegierten der Nationen in alphabetischer Reihenfolge das Wort.

Allemagne. Herr *Richter*, Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft, überbringt dem Kongresse die herzlichsten und freundschaftlichsten Grüsse der Deutschen Friedensgesellschaften und protestiert energisch gegen den Krieg, der sein blutiges Haupt wieder erhebt und der uns seine entsetzlichen Folgen sehen lässt. „Man muss“, sagt er, „nicht nur zeigen, dass der Krieg eine zerstörende Macht ist, man muss beweisen, dass er *widersinnig* ist.“

Autriche. Auf dem Podium erscheint in schwarz die edle Gestalt der Frau Baronin *von Suttner*. Sie kommt als Abgeordnete der österreichischen und ungarischen Friedensgesellschaften. Ihre feinen, durchgeistigten Züge sind wie von tiefer Trauer umflort. Ihre Erscheinung ruft einen Beifallssturm, noch ehe sie gesprochen. Ihre Stimme

ist wie von Herzenstrauer gedämpft; sie spricht wie ein Mensch, dem schwere Sorgen auf dem Herzen lasten.

Sie bringt der Versammlung die Grüsse ihrer Friedensgesellschaften. Sie nennt die Delegierten alle ihre „compatriotes“, und zwar deshalb, weil ja alle zum gleichen Zwecke anwesend seien! „Wir sind Landsleute“, sagt sie, „weil wir alle kämpfen für dieselbe heilige Idee. Wir alle sind in tiefer Trauer. Nicht weil unsere Principien nicht gut wären! Bewahre! Diese sind unveränderlich. — Aber wir sind in Trauer, weil wir uns getäuscht haben, schwer getäuscht in der Schätzung des moralischen Niveau's von Mitmenschen, die leider zum Mittel der brutalen Gewalt gegriffen haben, um eine Streitfrage zum Austrage zu bringen. Wir alle hoffen, dieses Jahr würde ein Jahr des Triumphes für die Friedenssache sein. Wir waren dazu berechtigt durch die Friedenskonferenz im Haag. — Leider haben sich unsere Hoffnungen nicht erfüllt: Die Welt widerhallt vom Getöse zweier gewaltiger Kriege, in denen Menschen sich zerfleischen!“

„Doch, trotz aller Misserfolge, lassen wir das Haupt nicht sinken. Wir wissen ja, dass die Friedenssaat aufgehen *muss*!“

„Die Friedensgesellschaften haben jetzt schwere Zeiten; wir müssen sie aufmuntern und sie kräftig unterstützen. Wohl können wir die Elemente nicht lenken, aber wir können uns doch gegenseitig aufrichten und uns trösten, unsere Klagen und Hoffnungen gegenseitig aussprechen und nicht müde werden im Krieg gegen den Krieg!“

„Endlich werden wir doch siegen!“ (Gewaltiger Beifall.)

Belgique. Herr *Lafontaine*, Senator, gibt uns den Rat, recht kriegerisch und energisch zu sein. „Politik und Diplomatie sind zwei schlechte Ratgeberinnen! Man erwartet von uns bestimmte Erklärungen und definitive Verurteilungen!“

Danemark, Herr *Bajer*, und **Etats-Unis**, Herr *Trublod*, sprechen von den Fortschritten, welche die Friedensvereine in ihren Ländern gemacht.

Espagne hat keinen Vertreter.

France. Frau *M. Pognon* tritt ihre Stimme an *M^{me} Séverine* ab, welche, von Frau Baronin von *Suttner* auf's herzlichste begrüsst und geküsst, das Podium betritt. Sie spricht glänzend, warm, eine vollendete Rednerin. Sie knüpft an an die melancholischen Worte, welche ihre österreichische Schwester soeben gesprochen. Sie aber will nicht trauern, nicht weinen; sie will kämpfen. „Nach jedem Martyrium wird das Herz erfüllt von unendlichem Glück. Nach oben hin finden wir vielen Widerstand, unten mehr Verständnis! Die Mitglieder der grossen Vereinigung des Unglücks und des Elends sind auch Freunde des internationalen Friedens!“

„Führen wir das Werk des Friedens so weit es uns möglich ist! Die nach uns kommen, werden es weiter bauen!“

Das Publikum bringt *M^{me} Séverine*, die, trotz ihres weissen Haars, mit dem überzeugenden Feuer der Jugend gesprochen, eine grossartige Ovation dar.

Grande-Bretagne. Herr *Moches*, Stellvertreter des *Mr Hodgson-Pratt*, hat die schwierige Aufgabe, im Namen der englischen Friedensfreunde zu sprechen. Er und alle englischen Friedensfreunde sind in tiefer Trauer. Sie haben in England manche gute Tugend begraben; doch hofft er, dass sie wieder auferstehen werden. Die Friedensidee gewinnt in England an Boden, trotz, oder besser wegen des Krieges. Er wünscht, dass der Protest gegen den Krieg so kräftig als nur möglich ausgesprochen werden möchte im Interesse der Weltsolidarität. Denn die gleichen Ursachen erzeugen die gleichen Wirkungen, und keiner weiss, ob nicht seine Nation schon morgen von der Epidemie befallen sein wird, die heute England verheert. „Die englischen Wahlen“, sagt er, „werden sich um *Krieg* oder *Frieden* drehen!“

„Hoffen wir, dass die Nation unsern Erwartungen entsprechend entscheiden wird!“

Hongrie. *General Türr*. In Budapest sprach man besonders von der *paix armée*; er nennt sie: *peur armée*.

Bis jetzt ist die Friedensfrage noch nicht brennend geworden, sie *muss* es aber werden. (Militärausgaben, etc.) Er fordert die Frauen auf, wacker mitzukämpfen.

Italie. *M. Giretti*.

Pays-Bas. *M^{me} Waslewitch* protestiert in bewegten Worten gegen den hässlichen Krieg in Südafrika.

Russie. Prof. *Novicow* führt in humorvoller, geist-sprudelnder Rede aus, wie wichtig die Meinung des russischen Volkes sei, da Europa 400 Millionen Einwohner zähle, wovon 100 Millionen Russen seien.

Das Volk ist zweifellos friedlich; man kann es aber leider nicht anfragen. Zum grossen Glück ist ihm nun die Regierung entgegengekommen im Friedensmanifest des Zaren.

Nachdem der Vertreter von Schweden gesprochen, erhält Herr *Ducommun*, Delegierter der Schweiz, das Wort. Er führt die Worte des Ministers aus: „Das Herz hat auch seinen Anteil in den menschlichen Angelegenheiten.“

Nachdem die Sitzung für eine halbe Stunde aufgehoben worden ist, gibt Herr *Gaston Moch* einen Ueberblick über das Programm der Sitzungen, und Herr *Ducommun* verliest den Generalbericht des Friedensbureau.

* * *

Der zweite Tag.

Traktandum: Der südafrikanische Krieg.

Am 1. Oktober, nachmittags 4 Uhr, war die erste ordentliche Sitzung des Friedenskongresses, welche der *Transvaalfrage* gewidmet werden sollte.

Präsident: Herr *Richet*. Unter dem zahlreichen anwesenden Publikum bemerkt man besonders viele Damen.

Professor *Nowicow* verliest eine Resolution, welche von der englischen Gruppe der Friedenskonferenz dem Kongress zur Annahme empfohlen wird.

Dieselbe lautet:

„Der internationale Friedenskongress, nachdem er den Bericht des Internationalen Friedensbureau in Bern entgegengenommen, konstatiert, dass:

„1. Die englische Regierung in bestimmter Weise alle Vorschläge zurückgewiesen hat, welche dazu dienen sollten, die in Südafrika entstandene Streitfrage einem Schiedsgerichte zu unterbreiten.

„2. Die Regierungen der südafrikanischen Republiken ein Schiedsgericht mit Freuden angenommen haben, und noch beständig ein solches verlangen.“

Aus diesen Gründen sieht sich der Internationale Friedenskongress veranlasst, folgendes Urteil auszusprechen:

„1. Die Verantwortlichkeit des gegenwärtigen Krieges in Südafrika fällt derjenigen der beteiligten Parteien zur Last, welche ein Schiedsgericht abgelehnt hat, d. h. der englischen Regierung.

„2. Die Thatsache, dass die Engländer die Waffen ergriffen haben, trotzdem die Möglichkeit eines Schiedsgerichts nicht ausgeschlossen war, bedeutet ein Verbrechen gegen die Civilisation und die Menschlichkeit.

„3. Die Handlung der britischen Regierung, welche, in Nichtbeachtung der Ratschläge der Haagerkonvention, auf der Anwendung brutaler Gewalt zur Schlichtung der Streitigkeit mit den südafrikanischen Republiken bestand, ist und muss immer als eine Schmach für das menschliche Gewissen und als ein Verrat an der Sache des Fortschrittes verurteilt werden.“

Im Schosse der vorberatenden Kommission war besonders *Yves Guyot* gegen den Inhalt der Resolution aufgetreten. Verschiedene Redner verlangten auch Milderung der Ausdrücke: „Verbrechen gegen die Civilisation.“ Man will dafür: „Attentat auf die Menschenrechte“ oder „Verurteilungswürdige Handlung“ setzen.

Herr *Yves Guyot*, welcher dem „Comité de Patronage“ des Kongresses angehört, verlangt das Wort zur Niederlegung seiner, dem Kongress diametral gegenüberstehenden Ansichten. Er sagt:

„Es ist nicht wahr, dass die Regierungen der südafrikanischen Staaten das Schiedsgericht angenommen haben; sie haben es angenommen, indem sie es mit allerlei Bedingungen und Einschränkungen umgaben; indem sie es vom Verzicht Englands auf seine Suzeränität abhängig machten, Bedingungen, welche für die Regierung unannehmbar waren.

„Sie sprechen von einem Schiedsgericht. Von welchem Schiedsgericht? Ueber welchen Punkt?“

„Hätte es das Recht anerkennen sollen, welches die Buren sich angemasst hatten: Beständig die Konventionen von 1881 und 1884 zu verletzen?“

„Wahrlich, man kann füglich darüber staunen, dass Männer, welche nie aufgehört haben, den Artikel 74 der Konvention von 1884 zu verletzen, der Gegenstand allgemeiner Inschutznahme sind; den Artikel 14 bezüglich der Utländer, welche gekommen waren, ihnen ihre Civilisation, ihre Thatkraft, ihren Reichtum zu bringen.

„Wenn wir uns in eine Diskussion über die Geschichte der Buren einlassen wollten, würde es leicht sein zu beweisen, dass ihr ursprünglicher Hass gegen die Engländer von dem Schutze herrührte, den diese den Eingeborenen angedeihen liessen.

„Es genügt, die Dokumente der Konferenz von Blœmontein zu lesen, um zu verstehen, dass die Frage eines

Schiedsgerichts nur von Herrn Krüger aufgebracht worden war, um das Publikum damit zu belustigen.

„Und nun gestatten Sie mir, Ihnen, sogar im Interesse dieses Kongresses, zu sagen, der aus grossherzigen Mitgliedern besteht, die guten Willens, aber ohne jede Verantwortung sind:

„Welche Autorität messen Sie denn Ihren Tadel-, Misstrauensvoten bei, die an Regierungen gerichtet sind, welche doch einzig und allein für das Schicksal ihrer Länder verantwortlich sind?

„Ihre Resolution kann in ihren Ausdrücken so heftig sein als sie nur will; welche wirkliche Sanktionierung können Sie ihr geben? Fürchten Sie nicht, dass diese Heftigkeit selbst, weit entfernt davon, einen friedfertigen Einfluss zu haben, die kriegerischen Leidenschaften noch aufstachle? Sie ist gefährlich, weil sie weit davon entfernt ist, zur Friedfertigung beizutragen; sie kann eine Ursache von neuen Konflikten werden.“

Die ganze Rede wurde mit grösster Stille und Aufmerksamkeit angehört. Nur zuweilen unterbrach lauter Protest die Auseinandersetzungen des Redners.

Dr. *Clarke*, Mitglied des Unterhauses, bekannt durch die von englischen Zeitungen publizierte freundschaftliche Korrespondenz mit Krüger vor Beginn der Feindseligkeiten, verlangt das Wort.

Er erklärt nochmals die Entstehung des Transvaalkrieges.

Er zeigt, dass die Buren sich überall als nachgiebig erwiesen haben, dass sie ferner alles versuchten, um die Angelegenheit einem Schiedsgerichte zu unterbreiten. Er spricht warm für die Buren und heftig gegen die Schlechtigkeit der englischen Regierung. Die *Geschichte* wird richten, wie wir auch schon die Handlungen Englands, in dieser Sache, verurteilen.

Er selbst war im Transvaal und hat die Buren aus eigener Anschauung kennen gelernt.

Er erklärt mit Nachdruck, dass die britische Regierung das Schiedsgericht zurückgewiesen, das ihr angeboten worden war, so dass die Verantwortlichkeit für den Krieg vollständig zu ihren Lasten fällt.

Er besteht, im Namen der englischen Delegierten, darauf, dass die Erklärung unverändert votiert werde, damit sie wie eine Verurteilung, nicht nur wie ein leiser Tadel erscheine und England sich von nun an wie eine Büsserin vor den Augen der Welt zeigen müsse.

Frédéric Passy ergreift das Wort. Er will, als Ehrenpräsident, einige Worte der Vernunft und der Mässigung sprechen. Leider kann er sich diesmal nicht mit seinem Freunde *Yves Guyot* einverstanden erklären. Er ist der Ansicht, dass gerade der südafrikanische Konflikt durch ein Schiedsgericht hätte geregelt werden sollen.

Er kann nicht bitter, nicht energisch genug bedauern, dass eine Nation, die so oft das Beispiel der Schiedsgerichte gegeben, nach kaum abgeschlossener Haagerkonvention sich weigert, sich einem solchen Schiedsgerichte zu unterwerfen, das heilsam für die einen, ruhmreich für die andern gewesen wäre.

Andererseits ist Mässigung im Ausdruck dieses Gefühls geboten. Wir, die wir selbst nicht gerne gerichtet werden wollen, richten wir nicht die andern, schleudern wir keinen Tadel und keine Verurteilungen auf andere. Begnügen wir uns, unser Bedauern, unsern Schmerz im Namen der Menschheit, im Namen der Civilisation auszusprechen, so dass man weder in Frankreich, noch in England, noch anderswo, unsern Worten irgendwelche feindselige oder gehässige Absicht untergeschoben kann hinsichtlich eines Volkes, dessen grosse Verdienste um die Civilisation und den Fortschritt man nicht vergessen darf.

Herr *Richet*, Präsident, präcisiert den Gegenstand der Debatte.

Wir sind, sagt er, in der Hauptsache einig, darin nämlich, dass wir das Nichteintreten Englands auf ein Schiedsgericht bedauern. (*Yves Guyot* protestiert von seinem Platze aus.) Wir haben nur noch über die *Form* dieses Bedauerns schlüssig zu werden.

Herr *Alexander* hält die Aenderung des Textes im Interesse der Wahrheit für dringend nötig, da in Wirklichkeit die Buren die Waffen zuerst ergriffen hätten.

Herr *Mariller* unterstützt die Ansicht von *Frédéric Passy* betreffend Mässigung in den Ausdrücken, da ein offizieller Kongress jede Ursache zu neuer Zwietracht vermeiden müsse.

Er stellt daher den bestimmten Antrag, die Resolution an die Kommission zurückzuweisen, damit sie die nötig erscheinenden Abänderungen im Texte vornehmen könne.

Emile Arnaud hält es für notwendig, den Kongress über die bisherigen Schritte des Internationalen Friedensbureaus, die dieses in Abwesenheit des Kongresses in Sachen unternommen hat, zu unterrichten.

Er erinnert daran, dass schon 1898 das Bureau einen Aufruf an die zwei Regierungen richtete, in welchem es dieselben ersuchte, ihre Streitigkeit gemäss den Principien der Haager Konferenz, sei es durch Schiedsgericht oder Vermittlung oder Untersuchung, zu schlichten.

Am 22. September, als der Konflikt in sein bedrohliches Stadium eintrat, wurden Depeschen abgesandt, um diesen Aufruf zu erneuern. Am 26. September antwortete Krüger: Wir nehmen ein Schiedsgericht an und haben nichts so sehr gewünscht, als ein *neutrales* Schiedsgericht.

Die Königin begnügte sich, durch Vermittlung ihres ersten Ministers eine höfliche Empfangsanzeige einzusenden. Am 2. Oktober wurde der Text der Depesche Krügers dem ersten Minister übersandt. Am 5. Oktober liess dieser letztere antworten, dass er zu grossem Bedauern nicht in Beziehungen zum Friedensbureau treten könne. Das war eine abschlägige Antwort. Am 12. wurde das Ultimatum gestellt, am 13. begannen die Feindseligkeiten.

Die Thätigkeit des Komitees ist jedoch nicht dabei stehen geblieben. Im Verlauf der Feindseligkeiten wurde eine Versammlung des Friedensbureaus in Bern veranstaltet. Am 15. Mai 1900 wurde ein Schreiben an alle Premierminister derjenigen Staaten abgesandt, welche die Haagerkonvention unterzeichnet hatten, dessen Inhalt die wichtigsten Bestimmungen dieser Konvention in Erinnerung rief, welche es ihnen zur Pflicht machten, als vermittelnde Mächte zu intervenieren.

Es kann kein Zweifel in Bezug auf die *Anwendung* der Haager Konvention im Anglo-Transvaalkonflikte herrschen. Man sollte also auch unsere Länder selbst tadeln, die von der Konvention hätten Gebrauch machen können und sollen, um zwischen den Kriegführenden zu vermitteln. Dank dieser Enthaltung konnte Lord Roberts letztthin zu den Boeren sagen: „Ihr habt keine Hoffnung mehr; niemand wird euch helfen, ihr habt euch nur noch zu unterwerfen.“

Darin liegt die ernste Thatsache, welche den Kongress beschäftigen muss. Eine Nation ist am Vorabend ihres Unterganges. Wir müssen hierüber unsere Ansicht mit Ruhe, aber mit Festigkeit aussprechen.

Vermögen wir noch etwas? Vielleicht. Das englische Volk wird in seinen Urwählerversammlungen soeben befragt. Vielleicht wird es sich, besser aufgeklärt, für den Frieden aussprechen. Wäre da auch nur eine schwache Möglichkeit, sie *muss* versucht werden. Eines müssen wir feststellen: Wenn eine Nation vernichtet würde, so wäre das ein verabscheuungswertes Verbrechen!

Wenden wir uns daher an das englische Volk. Lassen wir es den Aufschrei des Weltgewissens hören und bitten wir es, dem Besiegten, dem Todwunden das Leben zu lassen!

E. Arnaud stellte den Antrag auf Rückweisung der Resolution an die Kommission.

(Grosser Applaus).

Mit grosser Majorität wird dem Antrag *Arnauds* entsprochen und die englische Resolution mit den Abänderungsvorschlägen an die Kommission zurückgewiesen.

(Fortsetzung folgt.)